

Citation style

Schropp, Jack W. G.: review of: Carsten Hjort Lange / Jesper Majbom Madsen (eds.), Cassius Dio. Greek Intellectual and Roman Politician, Leiden/Boston: Brill, 2016, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 20 (2018), p. 163-172, DOI: 10.21245/rec.ant.1934842249, downloaded from recensio.antiquitatis

First published:

http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-lange_madsen.pdf



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Carsten Hjort Lange/Jasper Majbom Madsen (Hrsgg.): *Cassius Dio. Greek Intellectual and Roman Politician*. Leiden/Boston: Brill 2016 (*Historiography of Rome and Its Empire* 1). XII, 364 S. € 148.00/ \$ 162.00. ISBN: 978-90-04-32416-9.

Der von C. H. Lange und J. M. Madsen herausgegebene Sammelband ist für die Erforschung der antiken Historiographie im Allgemeinen und für die Cassius Dio-Forschung im Speziellen aus drei Gründen von Bedeutung. Erstens beginnt mit dem Band eine neue und vielversprechende Reihe im Brill-Verlag mit dem Titel „*Historiography of Rome and Its Empire*“ ihre Publikationstätigkeit (VII), deren Herausgeber es sich zum Ziel gesetzt haben, ein besseres Verständnis von der antiken Historiographie zur Zeit der römischen Republik und der Kaiserzeit zu gewinnen. Mit dem Band „*Omnium Annalium Monumenta: Historical Writing and Historical Evidence in Republican Rome*“ von K. Sandberg und C. Smith hat die Reihe jetzt auch ihre Fortsetzung gefunden. Zweitens präsentiert der Sammelband die ersten Ergebnisse des von Madsen und Lange mitbegründeten Cassius Dio-Netzwerkes (1–2), das bereits weitere Bände in Planung hat.¹ Und drittens setzt der Sammelband seit dem wegweisenden Buch von F. Millar² neue Maßstäbe in der Auseinandersetzung mit der ‚Römischen Geschichte‘ Cassius Dios und dessen Arbeitsweise (2–4). Zugleich steht dieser Band für die Antwort auf ein generelles Desiderat in der Forschung, das auch von anderer Seite erkannt wurde. So erschien im selben Jahr 2016 der von V. Fromentin herausgegebene Doppelband „*Cassius Dion. Nouvelles lectures*“ im renommierten Ausonius Verlag.³ Der von Madsen und Lange herausgegebene Sammelband enthält neben einer eher formellen Einleitung sechzehn Aufsätze, die auf drei Themengebiete verteilt sind. Es folgen eine Gesamtbibliographie (333–358) und ein Namens- und Ortsindex (359–364). Vorweg kann man sagen,

- 1 C. Burden-Strevens/M. Lindholmer (Hrsgg.): *Cassius Dio's Secret History of Early Rome*; J. M. Madsen/C. H. Lange (Hrsgg.): *Cassius Dio the Historian. Methods and Approaches*; J. Osgood/C. Baron (Hrsgg.): *Cassius Dio and the Late Republic*; C. H. Lange/A. G. Scott (Hrsgg.): *Cassius Dio. The Impact of Violence, War, and Civil War*.
- 2 F. Millar: *A Study of Cassius Dio*. Oxford 1964.
- 3 V. Fromentin u. a. (Hrsgg.): *Cassius Dion. Nouvelles lectures*. 2 Bde. Bordeaux 2016 (*Scripta antiqua* 94).

dass es sich um sehr anregende Beiträge handelt, die zur Diskussion einladen, weswegen es im Nachfolgenden wegen der oft herausfordernden Vorschläge mancher Autoren schwer fallen wird, mit jedem Beitrag vollends einverstanden zu sein.

Die ersten fünf Aufsätze laufen unter dem Titel „Cassius Dio and the Transformation from Republic to Empire“ (13–114). Den Auftakt macht G. Urso, der dem *exemplum* Sullas nachgeht. Wegen der Proskriptionen stelle dieser ein Beispiel größter Grausamkeit dar, das Dio dazu genutzt habe, Kaiser Septimius Severus zu kritisieren. Der *crudelitas Sullana* stehe die Wertschätzung für Sullas Diktatur entgegen, da dessen legislative und reformatorische Maßnahmen den römischen Traditionen entsprochen hätten. An der Darstellung Sullas zeige sich, dass Dio ein feinfühligere Beobachter historischer Personen war und nicht in ein Schwarz-Weiß-Schema verfiel. Urso kann darin nur beigepflichtet werden. Die Detailbeobachtungen in der Rede Caesars bei Cass. Dio 43,15,2–6 überzeugen hingegen nicht: So meint Urso, dass die darin vorgenommene Gleichsetzung eines Marius mit Sulla und Cinna als infame Beispiele vergangener Bürgerkriege aus dem Munde Caesars befremdlich wirke (17–18). Gerade das Gegenteil ist der Fall. Dio zeigt nämlich, dass Caesar nicht von seiner Verwandtschaft mit Marius geblendet wurde; hätte Caesar nur auf Sulla und Cinna verwiesen, stünde die Glaubwürdigkeit seiner Absichten in Frage. Das Auftauchen von Marius in der *exempla*-Kette bescheinigt der Rede ihre historische Authentizität. Eine Intervention Dios scheint darum fraglich. Ebenso zu bezweifeln ist die Annahme, hinter ἄλλοι πάντες und ἀντιστασιόσαντας versteckte sich ein Anachronismus, der auf Dios Zeit deute. Nicht die Bürgerkriege und ihre Sieger nach 46 v. Chr. sind hier gemeint, wie Urso annimmt (18), sondern die seit den Gracchen sich gegenüberstehenden Faktionen. Einem jüngeren Zeitgenossen Sullas widmet sich sodann M. Coudry. Anhand des im 36. Buch erhaltenen Abschnitts zur *lex Gabinia* versucht die Autorin zu zeigen, welche Bedeutung Dio den Sondervollmachten des Pompeius im Jahr 67 v. Chr. beimaß. Laut Coudry habe das republikanische Ämtersystem durch die Übertragung des außerordentlichen Kommandos zur Bekämpfung der Piraten im Mittelmeer entscheidende Risse bekommen. Besonders deutlich trete dies in der Rede des Q. Lutatius Catulus zu Tage, welcher hinter dem Sonderkommando eine Gefahr für die politische Ordnung erkannt und eine Verwerfung der Ämterhierarchien befürchtet habe (vgl. 42–48). In Catulus' Rede fänden

sich demnach die Kernelemente von Dios historischen Reflexionen zur Auflösung der römischen Republik wieder (48, 50).

Es folgt mit dem Aufsatz von R. Westall eine Untersuchung zu den von Dio verwendeten Quellen für die Bürgerkriegsphasen von 49 bis 30 v. Chr. Seit mehreren Jahren versucht Westall der Quellenforschung neues Leben einzuhauchen, indem er darauf aufmerksam macht, dass es nach Jahrzehnten der Skepsis an der Zeit sei, die neugewonnenen Erkenntnisse über das Schreiben antiker Autoren und über das Entstehen ihrer Texte für die Quellenforschung zu nutzen.⁴ Dies einzufordern, ist richtig und wichtig, es umzusetzen, aber keineswegs leicht und mit der Gefahr verbunden, in alte Argumentationsmuster der Quellenforschung des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts zu verfallen. Wie schnell dies passieren kann, zeigt bereits ein kritischer Blick auf die von Westall vorgelegte Studie. An vier Beispielen will Westall zeigen, dass die heute verlorenen und fragmentarisch überlieferten Annalen des Cremutius Cordus die Hauptquelle für verschiedene Abschnitte in den Büchern 41 bis 50 der ‚Römischen Geschichte‘ waren.

Erstes Beispiel ist die Auflistung von Omina im Vorfeld der Schlacht bei Pharsalos (Cass. Dio 41,61). Nicht Livius oder Caesar hätten für diesen Bericht Pate gestanden, da der bei Plutarch erhaltene Bericht des Livius gänzlich anders ausfällt (Plut. Caes. 47,3–6), Dio den bei Liv. Obseq. 65a erwähnten Traum des Pompeius nicht zu kennen scheint und ein Omen aus Elis, das in Caesars *bellum civile* steht (Caes. civ. 3,105,3–6), fehlt (vgl. 53–57).

Zweites Beispiel ist die kurz gehaltene Beschreibung der Belagerung von Perusia bei Cass. Dio 48,14,1–6, in der unter anderem die Hinrichtung von dreihundert Senatoren und Rittern am Altar des Divus Iulius erwähnt wird. Dies tauche außerdem nur noch bei Suet. Aug. 15 auf, was darauf hindeute, dass es sich bei der Hinrichtung nicht um eine Geschichte gehandelt habe, die Teil der „mainstream historiographical tradition“ gewesen sei (60). Da Sueton das Werk von Cordus kannte (Suet. Aug. 35,2; Cal. 16,1; vielleicht Tib. 61,6), mag diese Episode auf dessen Annalen zurückgehen.

Als drittes Beispiel vergleicht Westall die capitolinischen und die barberinischen Triumphalfasten mit den Triumphervähnungen bei Dio. Dabei falle auf, dass Dio nicht alle Triumphfeiern zwischen 47 und 29 v. Chr. angeführt hat; er habe jene

4 Zum Beispiel für Appian von Alexandria: R. Westall: The Relationship of Appian to Pollio. A Reconsideration. In: ARID 38, 2013, 95–122; R. Westall: The Sources for the Civil Wars of Appian of Alexandria. In: K. Welch (Hrsg.): Appian's Roman History. Empire and Civil War. Swansea 2015, 125–167.

Triumphe unerwähnt gelassen, die von Personen abgehalten worden seien, die dem M. Antonius nahestanden bzw. sich ihm gegenüber loyal verhielten. Dieses Auswahlkriterium, so Westall, scheint von Cordus zu kommen, der kein sonderlicher Freund des Antonius und seiner Gefolgsleute gewesen sei (66–67).

Beispiel vier behandelt die überwiegend freundliche Darstellung der Caesar-Mörder Brutus und Cassius vor der Schlacht bei Philippi, welche später durch die für den Caesar-Erben Oktavian positiv ausfallenden Vorzeichen in ein negatives Licht fallen. Dies lasse zwei Quellentraditionen vermuten, wovon eine die Autobiographie des Augustus gewesen sei; die andere könne von Cordus stammen (68–69).

Die detaillierte Arbeit Westalls ist verdienstvoll und zeugt von reicher Quellenkenntnis. Ihm kann auch so weit zugestimmt werden, in Cordus eine von Dio konsultierte Quelle zu sehen (71–75). In welchem Ausmaß dessen Annalen in der dionischen Beschreibung der römischen Bürgerkriege der vierziger und dreißiger Jahre des ersten Jahrhunderts v. Chr. zum Einsatz kamen, muss jedoch auch im Detail spekulativ bleiben. Denn geht man wie Westall zu Recht davon aus, dass Dio mehrere Quellen zu Rate zog (vgl. 69), dann verliert das strikte Auswahlverfahren der von Dio nicht benutzten Quellen an Überzeugungskraft.

So können Livius und Caesar durchaus als Quellen für die Vorzeichenliste in Frage kommen. Bereits bei Val. Max. 1,6,12 fehlt der Traum des Pompeius, was sich nicht durch eine Benutzung des Cordus erklären lässt. Ferner scheint die fehlende Erwähnung des Omens aus Elis bei Dio auf einer Kontamination der Caesar-Passage zu beruhen: Im *bellum civile* wird in Elis eine Statue der Victoria erwähnt, die im Tempel der Minerva zunächst auf die Statue derselben Gottheit blickte, als Caesar die Schlacht bei Pharsalos schlug, sich jedoch in Richtung Tempeltür gewandt habe (Caes. civ. 3,105,3).⁵ Daraufhin wird berichtet, dass im Tempel der Victoria in Tralles eine Palme aus dem Boden wuchs, nachdem dort eine Statue Caesars aufgestellt worden war (Caes. civ. 3,105,6).⁶ Bei Dio werden diese beiden Geschichten vermischt (Cass. Dio 41,61,4). Dort steht, dass im Tempel der Victoria in Tralles eine Palme aus dem Boden wuchs und sich die Göttin der Caesar-Statue zugewandt

5 *Item constabat Elide in templo Minervae repetitis atque enumeratis diebus, quo die proelium secundum Caesar fecisset, simulacrum Victoriae, quod ante ipsam Minervam collocatum esset et ante ad simulacrum Minervae spectavisset, ad valvas se templi limenque convertisse.*

6 *Item Trallibus in templo Victoriae, ubi Caesaris statuum consecraverant, palma per eos dies inter coagmenta lapidum ex pavimento exstitisse ostendebatur.*

habe.⁷ Livius, Valerius Maximus und Plutarch kennen den bei Cassius Dio erwähnten zweiten Teil nicht; sie wissen nur von der Caesar-Statue zu berichten, aber von keiner Göttin, die sich der Statue zuwandte (Liv. Obseq. 65a; Val. Max. 1,6,12; Plut. Caes. 47,1–2). Dies steht aber nicht für eine von Dio unabhängige Tradition, da auch bei diesen drei Autoren das Omen aus Elis weggefallen ist. Allenfalls Reste finden sich noch bei Valerius Maximus (Val. Max. 1,6,12: *quo constat in delubris deum sua sponte signa conversa*). Dass nun bei Cassius Dio diese Vermischung der Geschichten über die Vorzeichen aus den Tempeln der Victoria in Tralles und der Minerva in Elis auftaucht, lässt den Schluss einer direkten Benutzung Caesars zu.

Nur bei Suet. Aug. 15 findet sich die Angabe, dass die Hinrichtung der dreihundert Senatoren und Ritter an den Iden des März erfolgt sei. Ein so wichtiges Detail hätte Cassius Dio wohl nicht übersehen. Geht man also wie Westall davon aus, dass Cordus die Quelle für Sueton war, dann muss Cordus als Quelle für Dio zweifelhaft bleiben.

Die Annahme hingegen, das Übergehen der Antonius nahestehenden Triumphatoren gehe auf Cordus zurück, überzeugt nicht, weil sich dahinter kein durchgehendes Kriterium erkennen lässt, wie auch Westall einräumen muss (66).

Bedenken wird man aber auch gegenüber dem erprobten Verfahren der Quellenforschung tragen, zwischen einer freundlichen und feindlichen Darstellung zu unterscheiden, um auf eine Quelle zurückzuschließen. Die literarisch-postmoderne Forschung hat gezeigt, dass antike Geschichtswerke methodisch durchdacht und rhetorisch ausgefeilt waren und die Autoren in ihrer Schreibtätigkeit von einer Intention geleitet wurden. Wird dies berücksichtigt, ist es kaum möglich, von freundlichen und feindlichen Quellen im erhaltenen Text zu sprechen: erstens, weil dies nicht den Absichten des Autors gerecht wird, und zweitens, weil es durchaus sein kann, dass bereits in der Quelle freundliche und feindliche Partien standen – schließlich präsentieren sich auch die erhaltenen Texte als mehrdeutige Meinungsgebilde. Aus diesen Gründen kommen für die positive und negative Darstellung von Brutus und Cassius auch andere (fragmentarisch überlieferte) Geschichtswerke wie die des Asinius Pollio, Titus Labienus, Servilius Nonianus, Bruttedius Niger, Fenestella, Aufidius Bassus oder Seneca des Älteren als Quellen in Frage.

Deshalb muss es, wenn auch ernüchternd, für Cassius Dio bei dem Urteil von J. W. Rich bleiben: „Attempts to identify individual sources are usually futile.“⁸ Es zeigt sich also, dass es schwer fällt, die Quellenforschung mit den

7 [...] καὶ ἐν Τράλλεσι φοινικά τε ἐν τῷ τῆς Νίκης ναῶ ἀναφῶναι, καὶ τὴν θεὸν αὐτὴν πρὸς εἰκόνα τοῦ Καίσαρος, ἐν πλαγίῳ που κειμένην, μεταστραφῆναι.

8 J. W. Rich: Cassius Dio. In: T. J. Cornell (Hrsg.): The Fragments of the Roman Historians. Bd. 1: Introduction. Oxford 2013, 50.

Techniken der positivistischen Quellenarbeit neu zu beleben. Es gilt in Zukunft an diesem Problem zu arbeiten, um zu überzeugenderen Ergebnissen zu kommen. Dadurch kann es dann auch gelingen, den Grundstein einer ‚Neuen Quellenforschung‘ zu legen.⁹ Der Beitrag von Westall führt auf jeden Fall in die richtige Richtung, um dies zu erreichen.

Im Zentrum von S. L. Sørensens Beitrag steht die viel diskutierte Passage zu den Anfängen des Kaiserkultes unter Augustus (Cass. Dio 51,20,6–9). An dieser Stelle bereite unter anderem das Verständnis von *ξένοι*, die Augustus als *Ἕλληνας* bezeichnet habe, Schwierigkeiten. Sørensen geht der Frage nach, wer damit konkret gemeint sei. Seine Antwort ist vielversprechend, jedoch mit einigen Problemen behaftet: Unter den *Ἕλληνας* seien aus römischer Perspektive jene Fremde gemeint gewesen, die zu den *κοινά* Asiens und Bithyniens gehört hätten. Mehr als Indizien kann Sørensen allerdings nicht vorlegen, darum muss es bei einer, wenngleich reizvollen, Vermutung bleiben (vgl. 90–91). Als nächstes setzt sich C. H. Lange mit der *pompa triumphalis* auseinander, deren Abhaltung keinen starren Regeln gefolgt und somit elastisch genug gewesen sei, um individuelle Ausprägungen aufnehmen zu können. Besonders eindrücklich zeige sich dies bei Cassius Dio, der sowohl für die republikanische Zeit als auch für die Kaiserzeit von unterschiedlichen Triumphformen berichtet. So habe es in der Republik nicht nur die gemeinhin bekannten, vom Senat bewilligten militärischen *pompa* gegeben. Ebenso gab es Triumphe, die keine Zustimmung seitens des Senats erfuhren, sondern vom *populus* bewilligt wurden, ferner Triumphe, die über Bürgerkriegsgegner gefeiert wurden, solche, die weniger einen militärischen als einen pazifistischen Hintergrund hatten, und Triumphe, die außerhalb Roms zelebriert wurden (97–105). Diese Flexibilität im Triumphritual lässt sich auch in der Kaiserzeit beobachten: so etwa bei der Monopolisierung durch Augustus, dem ‚bloodless triumph‘ Caligulas oder dem ‚cultural triumph‘ Neros (106–113). Bestes Beispiel, um die Verbindungslinien zwischen Republik und Kaiserzeit aufzuzeigen, ist Caligulas *Ovatio* in Puteoli: Diese wurde außerhalb Roms gefeiert, fand keine Unterstützung durch den Senat und beruhte auf keinen militärischen Leistungen. Indem Dio manche Triumphfeiern als nicht genuin bewertet, übe er sowohl Kaiserkritik als auch Kritik

9 Den Begriff verwenden zum Beispiel auch die Herausgeber des neuen Bandes zur Bibliothek Diodors: L. I. Hau/A. Meeus/B. Sheridan: Introduction. In: L. I. Hau/A. Meeus/B. Sheridan (Hrsgg.): *Diodoros of Sicily. Historiographical Theory and Practice in the Bibliothek*. Leuven 2018 (*Studia Hellenistica* 58), 3–12.

an der Praxis, über einen Bürgerkriegsgegner zu triumphieren (113). Insgesamt ist Langes Studie zu Dio sehr lesenswert und zeugt von dessen langjähriger Expertise auf dem Gebiet des römischen Triumphs.

Mit seinem Beitrag erfolgt dann auch der Brückenschlag zum zweiten Teil des Bandes über „Imperial History in Cassius Dio“. Es finden sich vier Beiträge unter diesem Themengebiet (117–190). Zuerst stellt A. M. Gowing in seinem Aufsatz fest, dass die Stadt Rom im dionischen Geschichtswerk kaum Platz einnimmt. Anders als ein Großteil der antiken Literaten scheint Dio sich der Stadt wenig verbunden gefühlt zu haben. So zeige er geringes Interesse an den städtischen Gebäuden und Monumenten; dementsprechend sei es ihm in der Erzählung nicht um den Schauplatz einer Handlung, sondern um die Taten und Gedanken von Personen gegangen (121). Bauwerke fänden dann auch hauptsächlich als Machtsymbole bzw. als Zeichen des Machtmissbrauchs zur Charakterisierung von Personen Verwendung (127). Die Zurückhaltung Dios in der Stadtbeschreibung Roms sei aber auch von der dort erlebten Hektik, dem Schmutz, dem Lärm, den Gefahren und der verspürten kaiserlichen Kontrolle beeinflusst worden. Abschließend meint Gowing, dass Cassius Dio die Bedeutung Roms weniger an seinen Gebäuden als vielmehr an seiner politischen Führerschaft der mediterranen Welt festgemacht habe (vgl. 133–135).

Die drei anderen Aufsätze in diesem Teil des Bandes konzentrieren sich vornehmlich auf die von Dio geübte Kritik an der severischen Dynastie. J. M. Madsen sieht in der ‚Römischen Geschichte‘ einen Beitrag zur zeitgenössischen Debatte, wie eine stabile Herrschaft erreicht werden könne (140). Cassius Dio zog zwar die kaiserliche *μοναρχία* der von Konkurrenz zerrütteten republikanischen *δημοκρατία* vor, dennoch seien Septimius Severus und seine Nachfolger keine würdigen Herrscher gewesen. Im Gegensatz zu Augustus, Vespasian oder den Adoptivkaisern verkörperten die Severer grausame und manipulative Tyrannen, die auf die Unterstützung der Senatoren verzichtet hätten (154–158). Dem Verhältnis zwischen Senat und Severus wendet sich J. Rantala zu. Obwohl Cassius Dio anfänglich dem neuen Kaiser seine Wertschätzung entgegenbrachte – die auch literarisch ihren Ausdruck fand (vgl. Cass. Dio 73,23,1–4) –, habe sich Severus sukzessiv von der Politik eines Marcus Aurelius entfernt und auf eine Zusammenarbeit mit dem Senat verzichtet. Als dann Severus nach dem Sieg über Clodius Albinus 197 n. Chr. jede Form von *clementia* vermissen ließ, indem er 29 Senatoren hinrichten ließ, habe ihn dies vollends zum Tyrannen gemacht (169). Rantala verliert

sich jedoch im Laufe seiner Ausführungen in Nebensächlichkeiten, die nicht dazu beitragen, Severus bei Cassius Dio als Tyrannen zu begreifen. Welche Auswüchse die severische Dynastie annahm, zeigt J. Osgood nachdrücklich an der Herrschaft Elagabals. Dieser Kaiser sei von Dio satirisch übermalt worden, was sich an der Verwendung von Spitznamen, der Betonung seiner Verweiblichung und an der Animosität gegenüber den exotischen Riten des Elagabal-Kultes ablesen lasse. Cassius Dio habe am Beispiel Elagabals veranschaulichen wollen: „dynastic monarchy can bring the wrong men to power“ (190).

Bereits aus den vorangehenden Beiträgen wurde ersichtlich, dass Reden zentral für die Einschätzung von Dios Ansichten über die Geschichte sind. Ein dabei im Band sowohl direkt angesprochenes als auch indirekt aufgetretenes Problem ist der Umgang mit ihrer Historizität: Sollen die Reden als ein Medium zur historischen Erklärung oder als rhetorische Übungen ohne Verbindung zum historischen Kontext interpretiert werden? In den meisten Beiträgen wird nach einem binären Verständnis gearbeitet. Den Fokus im dritten Teil auf „Rhetoric and Speeches in Cassius Dio“ zu legen, ist darum klug gewählt und mit sieben Aufsätzen der längste Abschnitt im Band (193–331). Gleich zu Beginn wird das grundsätzliche Problem der historischen Aussagekraft von Reden durch die gegensätzlich argumentierenden Aufsätze von C. Burden-Strevens und A. Fomin angegangen. Für die Historizität plädiert Burden-Strevens, der anhand diverser Reden und vor allem durch die fiktive Verfassungsdebatte zwischen Agrippa und Maecenas aufzeigen kann, dass Cassius Dio in der Gewöhnung an eine Machtausübung (*imperii consuetudo*) und im Neid (*φθόρος*) zwei wesentliche Erosionsgründe festmacht, die zum Untergang der Republik geführt hätten (214–215). Fomin hingegen erkennt den Reden eine epideiktische Qualität sowie einen didaktischen Anspruch zu. Dadurch unterschieden sie sich von den erzählenden und beschreibenden Partien, die den Einfluss eines rhetorischen Apparates vermissen ließen. Nichtsdestoweniger seien Reden keine ‚empty rhetoric‘ – eine historische Analyse lieferten sie dennoch nicht, da sie in einen intellektuell gelebten und historiographisch festgeschriebenen Diskurs eingebunden seien (237).

Die letzten fünf Beiträge behandeln unterschiedliche Thematiken aus der ‚Römischen Geschichte‘, die im weitesten Sinne auf die rhetorische Ausgestaltung Bezug nehmen. Gemeinsam ist ihnen, das dionische Geschichtswerk als ein Instrument der politischen Kommunikation zu verstehen. Im

Aufsatz von A. Kemezis geht es um die Rede Caesars, welche er 58 v. Chr. in Vesontio vor dem Aufeinandertreffen mit den germanischen Truppen unter Ariovist im Beisein einer kleinen Gruppe von Offizieren hielt. Kemezis vergleicht die Fassung Caesars im *bellum Gallicum* mit der Version bei Cassius Dio. Anders als im *bellum Gallicum*, in welchem die Offiziere und Soldaten ihrem Feldherrn blindes Vertrauen schenken und ein enges Verhältnis zu ihm haben, sind sie bei Dio politisiert und gegenüber den Argumenten Caesars skeptisch eingestellt (251–252). Seine Rede sei ein Beispiel für Unwahrheiten, die auch Dio im monarchischen System kennengelernt habe. Damit, so Kemezis, sei dieser ein politischer Realist und kein Idealisierer vergangener Zeiten gewesen (257). Sicherlich eng mit dieser Einschätzung verbunden ist die Redefreiheit, die sogenannte *παρρησία*, mit der sich Ch. Mallan befasst. Für Cassius Dio sei der rednerische Freimut bei der Schlacht von Philippi zwar gestorben und späterhin vom Willen des Kaisers abhängig gewesen. Trotzdem habe er die Redefreiheit nicht idealisiert, die zur Zeit der Republik unter Cicero und Cato dem Jüngeren desavouierende und verleumderische Züge angenommen hatte. Dio selbst habe unter den Severern ein anderes Mittel zur Verfügung gestanden: die Geschichtsschreibung – dank dieser konnte er freiheraus Kritik üben, verlor sich dabei aber nicht in blinder Raserei (vgl. 272–274).

Nicht weniger interessant ist der Zugang von V. Schulz, die am Beispiel Domitians die historiographischen Dekonstruktionsversuche einer monarchisch-panegyrischen Selbstdarstellung analysiert. Indem Schulz die schmeichelnden Darstellungen eines Martial und Statius heranzieht, gelingt es ihr, die Kritik Dios an Domitians militärscher Führerschaft und an seinen Triumphfeiern, Festspielen und Banketten herauszuarbeiten (279–292). Dio habe damit seinen Zeitgenossen und den zukünftigen Kaisern vorgeführt, welche Form der imperialen Selbstpräsentation von senatorischer Seite Akzeptanz erfahre und welche nicht (296). Ebenso überzeugend ist B. Jones' Ansatz, Dio als *πεπαιδευμένος* in die sophistische Welt seiner Zeit einzuordnen. Der Geschichtsschreiber habe nicht nur Interesse am Intellektuellenzirkel um Julia Domna gezeigt, sondern wusste seine *παιδεία* durch Anspielungen auf den literarischen Kanon geschickt einzusetzen (301–302, 304–305). Zugleich sei sein Geschichtswerk ein politisches Sprachrohr gewesen, das der sophistischen Tradition der Herrscherberatung entsprochen habe (312–313). Gegenstand des letzten Aufsatzes ist das Alexanderbild Cassius

Dios. Anhand der einzelnen über die ‚Römische Geschichte‘ verteilten Erwähnungen Alexanders des Großen folgert J. Carlsen, dass Dio den makedonischen König dazu nutzte, einige der römischen Kaiser von Augustus bis Caracalla entweder als Welteroberer oder als despotische Herrscher darzustellen (331). Ein Sonderfall sei die mysteriöse Episode eines *δαίμων*, der sich als Alexander der Große ausgegeben habe und mit vierhundert Bacchanten vom Unterlauf der Donau nach Chalcedon reiste, um dann spurlos zu verschwinden (Cass. Dio 80,18,1–3). Eine sinnvolle Erklärung für diese Episode lasse sich aber aufgrund des kaum nachvollziehbaren religiös-politischen Kontextes schwer finden (vgl. 330).

Abschließend bedarf es wohl keiner Gesamtbeurteilung mehr. Es genügt, an dieser Stelle festzuhalten, dass der besprochene Sammelband für ein wachsendes Interesse am Literaten Cassius Dio steht, dessen ‚Römische Geschichte‘, wie von den Autoren gezeigt wurde, mehr als nur eine Fundgrube zur historischen Rekonstruktion der römischen Geschichte sein kann.

Jack W. G. Schropp, Innsbruck
jackschropp@yahoo.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Jack W. G. Schropp: Rezension zu: Carsten Hjort Lange/Jasper Majbom Madsen (Hrsgg.): Cassius Dio. Greek Intellectual and Roman Politician. Leiden/Boston: Brill 2016 (Historiography of Rome and Its Empire 1). In: Plekos 20, 2018, 163–172 (URL: http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-lange_madsen.pdf).
